www.annelisezwez.ch Annelise Zwez in Solothurner Zeitung vom 4. Nov. 1986
Das Kunstmuseum Olten zeigt Druck-Kunst von Meinrad Peier (1903-1964) und Franz Anatol Wyss (geb. 1940)

Dienstag, 4. November 1986 Nr. 258 Auch im AT (1.11.) Kultur

Zweimal Druck-Kunst im Kunstmuseum Olten

Holzschnitte und subtile Radierungen

Meinrad Peier (1903–1964) und Franz Anatol Wyss (*1940) – zwei Gegensätze, verbunden durch eine leidenschaftliche Beziehung zur Druck-Kunst. Das Kunstmuseum Olten zeigt bis zum 30. November einen Rückblick auf das Lebenswerk des Oltner Holz- und Linolschneiders Meinrad Peier – eine Wiederentdekkung – und einen Überblick über das graphische Schaffen des Fulenbacher Künstlers, Franz Anatol Wyss aus den Jahren 1968 bis 1984.

Annelise Zwez

Bei der Präsentation der elf Mappenwerke von Wyss handelt es sich um die letzte Station einer Ausstellungstournee, die im Frühjahr 1985 in Solothurn startete. In den beiden Ausstellungen begegnen sich ein Realist mit Liebe zu prägnanten Schwarzweiss-Kontrasten und ein Phantast mit Liebe zur Subtilität des Kupferdruckes. Der Realist Peier schildert in seinen Linol- und Holz-

schnitten Eindrücke und Gedanken zum Leben in seiner Zeit; der Phantast Wyss schafft Einblicke in visionäre Welten der Zerstörung und des Neuanfangs.

Peier, ein engagierter Künstler

Für die ältere Generation der Region Olten ist die Erinnerung an Meinrad Peier eine lebendige. Der Lostorfer Lehrer und Illustrator war kein verkannter Künstler zu Lebzeiten, im Gegenteil, eine enge Beziehung zur Bevölkerung war charakteristisch für ihn und seine Kunst. Vor allem die ab 1926 wöchentlich erscheinenden Linolschnitte in der SP-Zeitung «Das Volk» machte seine unverblümte, künstlerische Sprache bekannt und beliebt. Während langer Zeit war Meinrad Peier so etwas wie «Hofkünstler» der Oltner Genossenschaftsdruckerei (die den Buch-Katalog zur Ausstellung mitfinanziert hat).

Was die Oltner wahrscheinlich nicht realisiert haben, das ist der Stellenwert, den diese vielseitigen und oft sozialpolitisch engagierten Linol- und Holzschnitte im künstlerischen Vergleich mit anderen Holzschneidern derselben Generation haben. Dies aufzuzeigen durch eine selektive Auswahl der besten Blätter ist Ziel der laufenden Ausstellung in den «Oltner Räumen» des Museums. Tatsächlich genügen Begriff «Illustration», «Karikatur», «Dokumentation» nicht, um die künstlerische Kraft und den Mut zum Ausdruck zu umschreiben.

Gewiss, es gibt im Museum zahlreiche Schnitte, die kaum mehr sind als ansprechende Landschafts- oder Städteschilderungen mit zusätzlichem Dokumentarwert. Es gibt aber, vor allem aus der Zeit vor 1950, insbesondere aus der Zeit von 1935 bis 1945, manches Blatt, das sowohl kompositorisch (z.B. «Brücke», 1938) wie auch darstellerisch (z.B. «Tod und Verderben», 1943) wie auch inhaltlich (z.B. «Buchenwalde», 1944) überraschen und überzeugen. Wie Peter Killer in seinem Buchtext zu Recht festhält, war fast allen Holzschneidern der Generation von Peier eine Avantgarde-Skepsis eigen. Auch wenn die genannte «Brücke» von 1938 einen Hauch Futurismus anklingen

Keine Angst vor Inhalten: «Tod und Verderben», Holzschnitt (1943) von Meinrad Peier. *(Foto: a.z.)*

lässt in der Verbindung von fahrendem Zug und fliegenden Flugzeugen und geschwungener Eisenbahnbrücke, so ist das Werk in seinem Gesamtgehalt doch stark in die Tradition des Holzschnittes, der um 1500 aufkam, dann lange in Vergessenheit geriet und im 20. Jahrhundert (dank dem Expressionismus?) eine neue Blüte erlebte, eingebettet. Peier selbst schrieb in einem illustrierten Text «Über den Holzschnitt». «Die (modernen Holzschneide-)Künstler konzentrieren all ihre Kraft und ihr Können auf den elementaren, eindringlichen und unmittelbaren Ausdruck, auf die Darstellung bestimmter seelischer Erlebnisse, die sie ohne Scheu und Prüderie darzustellen wissen.»

Eigenartig ist, dass der sozialdemokratischem Gedankengut eng verbundene F[illegible]r neben hervorragend beobachtete.. (z.B. «Präzision», 1936) und einfühlsam gestalteten (z.B. «Feierabend», 1930) Szenen aus der Arbeitswelt gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auch eine Reihe pathetischer Darstellun[illegible] schuf, die so gar nicht ins Bild des mutigen Denkers gehören wollen (z.B. «Nie wieder Krieg», 1945; «Jugend voran», 1950; «Athlet», 1950; «Hochgebirge», 1945).

Städtische Vision

Besondere Aufmerksamkeit erheischt eine der seltenen Radierungen: 1930 schuf Peier ein Kupferdruckblatt mit dem Titel «Hochhaus». Die Oltner(?) Altstadt wächst darin vom Erkerhaus hinauf in eine strenger werdende Architektur-Geometrie und endet in der Vision eines alles überragenden Hochhauses (Vorbild für das Oltner Stadthaus?). Eine Falschdatierung ist wenig wahrscheinlich, da das Auto in der Gasse klar in die Jahre um 1930 gehört. Peier hat das Thema 1960 in «Fortschritt: Altstadtsanierung» wieder aufgenommen. Was jedoch damals Vision war, ist hier Klage gegen eine fortschreitende Vertechnisierung, der Peier zweifellos feindlich gegenüberstand (die Autos in seinen Blättern können an den Händen abgezählt werden).

Als Ganzes ergibt die Ausstellung einen lebendigen Rück[illegible]k auf ein markantes, direkt in der Region wurzelndes, oft mutiges und allgemeingültiges Werk.

F.A. Wyss: Visionär

In einer Zeit, da die Angst vor einem Atomkrieg allgegenwärtig, ist das Schaffen von Franz Anatol Wyss hochaktuell. Anhand der elf zwischen 1968 und 1984 entstandenen Mappenwerken mit Radierungen und Vernis-mou-Aquatintas lässt sich die Entwicklung im Schaffen des 46jährigen Künstlers anschaulich ablesen. Von den «Atlantiden» führt der Weg über die «Invasion oder Zerstörung einer Zivilisation» hin zur «Anderen Landschaft» und zur «Neuzeit». Wyssens Weg der Zeit ist nicht visionär im Sinne von Prophetie, aber phantastische Vision im Banne von Ur-Erkenntnissen. Zum Inhaltlichen hinzu kommt stets und gleich gewichtet eine meisterhafte Beherrschung der gewählten Technik. 20 Jahre – 1966 entstand die erste Radierung – hat sich Franz Anatol Wyss fast ausschliesslich auf die Kupferdrucktechnik konzentriert. Das Werkverzeichnis umfasst gegen die 400 Nummern. Nimmt man einen Auflage-Schnitt von 50 Exemplaren, so brachte Wyss seit 1966 nicht weniger als 20000 Blätter auf den Markt. Es wundert darum nicht, dass seine Präsenz in Galerien, Ausstellungen, Museen usw. eine stark forcierte ist. Vielleicht weiss das der Künstler und hat sich darum in den letzten Jahren vermehrt der Originalzeichnung, den Aquarell und dem Ölbild verschrieben. Vielleicht nimmt das Kunstmuseum Olten die Gelegenheit wahr und zeigt in einiger Zeit auch diese Seite des engagierten Solothurner Künstlers. □